

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Herr Glasbrenner hat einige Tage nach dem Vorfall in dem Konzertsale in den hiesigen Zeitungen bekannt machen lassen, „daß er sich keine Störung erlaubt, auch den Saal, auf den von einigen Leuten ausgestoßenen Ruf, nicht verlassen habe.“ — Hierauf entgegnete Herr Langenschwarz ebenfalls in den Zeitungen: „Nicht einige Leute, sondern mindestens 400 Zuhörer hätten auf die Entfernung Glasbrenner's gedrungen.“ Hierdurch hat Herr Langenschwarz sein Spiel unrettbar verloren gegeben. Man muß sehr selten ein Berliner Konzert im königlichen Konzertsale besucht haben, um nicht zu wissen, daß das eigentliche Konzert-Publikum viel zu hoch steht, als daß es sich je dergleichen Parterre-Demonstrationen erlauben sollte. Der Tumult kann also nur von denjenigen Personen verursacht worden seyn, die an jenem Abend ausnahmsweise das Konzert besuchten, d. h. von solchen Leuten, die an Stand, Rang und Bildung unter dem gewöhnlichen Konzert-Publikum stehen. Mögen also 4 oder 400 geschrien haben, immer waren es Leute, die im Konzertsaal inkompetent sind, was sie eben auch durch jenes Schreien bewiesen haben. Auf die Summe kommt also nichts an. Diese Summe aber überhaupt bestimmen zu wollen, ist, meiner Meinung nach, ein Wagstück, das der Improvisator selbst sich am wenigsten erlauben sollte. Ich weiß nicht, woher er bei dem plötzlich entstandenen Spektakel die Ruhe nahm, um Beobachtungen über die Zahl der Schreier anzustellen; und wenn er diese Ruhe gehabt hat, so möchte ich wohl wissen, welches Verfahren er angewendet hat, um die Zahl so positiv abzuschätzen. Ich meine wenn 50 schreien, so muß das schon einen weit tolleren Alarm geben, als den, welcher wirklich stattgefunden hat. — Doch nicht bloß ungerecht war diese Behauptung des Herrn Langenschwarz, auch unedelikat im höchsten Grade war sie. Herr Langenschwarz wird doch nicht sich an der Beschämung seines Gegners noch weiden und in seinem Triumph triumphiren wollen? Ueberhaupt darf Herr Langenschwarz um Gotteswillen nicht äußern, als betrachte er den Vorfall wie eine ihm gegebene Genugthuung; — das würde ein sehr schlechtes Licht auf die Sache werfen. Nein, die Demonstration kann nur dem Ort gegolten haben; man protestirte gegen ein Benehmen, das, im Theater ganz gewöhnlich, im Konzertsale unschicklich ist. Doch nun der Sache selbst um einen Schritt näher. — Ohne darauf eingehen zu wollen, wer geschrien habe, frage ich: war diese Art, eine Unschicklichkeit zu rügen, eine passende und schickliche? — Herr Glasbrenner läugnet, daß er gelacht habe; aber gesetzt, er hat gelacht: würde es nicht genügend und anständiger gewesen seyn, durch Zischen dem Störer Ruhe zu gebieten? Würde dieß nicht die beabsichtigte Wirkung sofort hervorgebracht haben, und wenn nicht, würde nicht bei wiederholter Störung und wiederholtem Zischen der gegenwärtige Polizeibeamte den Störer lautlos entfernt haben? Wer eine größere Unschicklichkeit begangen habe, ob der Lacher oder die Schreier, das ist wahrlich gar keine Frage. Ich war zugegen und kann bezeugen, daß Viele schrien, ohne daß sie sagen konnten, welches Vergehens der Bezeichnete sich schuldig gemacht habe. Doch weiter! Gesezt diese Art, Lachen zu bestrafen, sey schicklich und gerecht: wer kann denn behaupten, daß eben Herr Glasbrenner gelacht habe? Herr Glasbrenner läugnet es; der Platz, den er einnahm, war so, daß er nur von einem sehr kleinen Theile des Publikums gesehen werden konnte; von diesen Wenigen haben doch sicher die Meisten auf den Improvisator und nicht nach dem Balkon in die Höhe gesehen; das Lachen selbst war dumpf und kurz; wie in aller Welt konnte Einer so dreist seyn, auf einen

schnellen Blick hin, durch welchen er in dem, der gelacht hatte, Glasbrenner zu erkennen glaubte, das unschickliche Tabagie-Geschrei: „Glasbrenner raus!“ zu erheben? Mir ist das unbegreiflich und unerklärlich. — Oder hat dieser Eine alle seine Zeit dazu verwendet, um Glasbrenner's Benehmen zu inspiziren? Wahrlich, dann hätte er, wenn er nicht ein Freibillet hatte, seinen Thaler besser verwenden können, als sich dafür das Recht zu erkaufen, den Spion spielen zu dürfen. — Meine Meinung über die Sache ist daher kurz die: daß Herr Glasbrenner vielleicht sich einen Verstoß habe zu Schulden kommen lassen, daß die Schreier eine sehr grobe Unschicklichkeit begangen haben, daß Herr Langenschwarz sich durch seine Annonce höchst unedelikat gezeigt habe, und daß derjenige, der das Geschrei zuerst ausstieß, besser zum Worttänzer in einer Tabagie, als zum Konzert-Besucher passe. — Leider sind aber die Präcedenzen dieses Vorfalls noch widerwärtiger. Schon vor dem Konzert waren Herr Glasbrenner und Herr Langenschwarz Feinde, weil Herr Langenschwarz in einer weitverbreiteten Zeitschrift hat bekannt machen lassen, Herr Glasbrenner habe Geld von ihm borgen wollen. Ei! und zehnmal Ei! Hätte ich gewußt, daß Herr Langenschwarz das habe bekannt machen lassen, so hätte ich sein Konzert nicht besucht. Gesezt es ist wirklich wahr, so ist es doch von Herrn Langenschwarz eine unverzeihliche Bosheit, dergleichen zu veröffentlichen. Glasbrenner hat ihn getadelt; ich habe die Rezensionen gelesen und wünsche, Herr Glasbrenner hätte sich immer eines so gemäßigten Tones bedient. — Glasbrenner hat seinen Tadel motivirt, das genüge Herrn Langenschwarz; denn waren Glasbrenner's Gründe falsch, so konnte sie Herr Langenschwarz widerlegen, waren sie richtig, so werden sie dadurch nicht entkräftet, weil Herr Glasbrenner hat Geld borgen wollen. Warum ist überhaupt Herr Langenschwarz so sensibel? —

Was sein Konzert betrifft, so habe ich bereits erwähnt, daß es reich besucht war und daß Herrn Langenschwarz's Leistungen wiederholten stürmischen Beifall fanden. Wirklich ist das Talent des Improvisators ausgezeichnet, doch wirken seine Produktionen mehr oder vielleicht nur durch Ueberraschung, nicht durch poetischen und überhaupt geistigen Gehalt. Das sollen und können sie auch gar nicht und darum gehört das Improvisiren nicht in das Gebiet der höhern Kunst und namentlich der Poesie, sondern man muß es zu den augenblicklich unterhaltenden Künsten zählen. Ob Herr Langenschwarz, der ein ausgezeichnete Improvisator ist, auch den Ruhm eines Dichters verdient, muß aus seinen europäischen Liedern ersichtlich seyn, die ich noch nicht gelesen habe.

Nun, Gott sey Dank! zu etwas Andreem, obwohl wieder zu einem Konzert und zwar zu dem des Herrn Professor Prume, der auch Doktor zu seyn verdient. Sollte Jemand das Violinspiel des Herrn Prume tadeln, so bin ich gewiß, daß der Virtuose sich dadurch den Appetit nicht verderben lassen wird. Das wahre Talent, das wahre Verdienst, wahre Größe und alles Wahre überhaupt findet seinen Werth in sich selbst, und wenn es auch der Anerkennung bedarf, als eines nothwendigen Reizmittels, so muß es doch zu viel Selbstvertrauen, zu vielen begründeten Stolz haben, um sich nach dem Tadel eines Einzelnen zu geben, als ob es Gift bekommen hätte. Ich z. B. möchte Herrn Prume tadeln, und ich gestehe, es thut mir wohl, zu wissen, daß Herr Prume nicht deutsch liest, und daß, wenn er es lese und meine Rezension ihm zu Gesicht käme, er einen zu guten Humor besitzt, um ihn sich dadurch verderben zu lassen. Ja ich hoffe, er wird eben so wenig von meinem Tadel Veranlassung nehmen, bekannt zu machen, daß ich ein Freibillet von ihm erhalten, als daß mein französischer Brief an ihn Germanismen oder noch Schlimmeres enthalten habe.

(Beschluß folgt.)